

## Buchbesprechungen

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 35 (1986) 4, S. 151-159

urn:nbn:de:bsz-psydok-31656

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Kontakt:

#### PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Aus Praxis und Forschung

<i>Bartoszyk, J., Nickel, H.:</i> Teilnahme von Vätern an Säuglingspflegekursen und ihr Betreuungsverhalten in den ersten Lebenswochen des Kindes (Father's Participation in Infant Caretaking Courses and Paternal Caretaking Behavior in the First Weeks of Life) . . . . .	254
<i>Bauers, B., Reich, G., Adam, D.:</i> Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung (The Situation of the Children and the Family Therapy in Families of Divorce) . . . . .	90
<i>Biermann, G., Kos-Robes, M.:</i> Die Zeichentest-Batterie (The Drawing Test Battery) . . . . .	214
<i>Boehnke, K.:</i> Probleme der Intelligenzmessung bei Kindern mit dem HAWIK-R (Problems of the Measurement of Intelligence in Children by Means of the HAWIK-R) . . . . .	34
<i>Dittmann, R. W., Kröning-Hammer, A.:</i> Interkulturelle Konflikte bei 10-18jährigen Mädchen türkischer Herkunft (Intercultural Conflicts in 10 to 18 Years Old Girls of Turkish Origin) . . . . .	170
<i>Fischer, G.:</i> Die Beziehung des Kindes zur gegenständlichen und personalen Welt (The Child's Object-Directed and Interpersonal Relations) . . . . .	2
<i>Göres, H. G., Göting, S.:</i> Überleitung einer Therapiegruppe mit Jugendlichen in eine Selbsthilfegruppe (Transfer of a Therapy-group for Adolescents into a Self-help-group) . . . . .	177
<i>Gruen, A., Prekop, J.:</i> Das Festhalten und die Problematik der Bindung im Autismus: Theoretische Betrachtungen (Holding and Attachment in Autism: Theoretical Considerations) . . . . .	248
<i>Gutezeit, G., Marake, J., Wagner, J.:</i> Zum Einfluß des Körperidealbildes auf die Selbsteinschätzung des realen Körperbildes im Kindes- und Jugendalter (The Influence of Ideal Body Images on the Assessment of Real Body Image in Children and Juveniles) . . . . .	207
<i>Hartmann, H.:</i> Aufmerksamkeits-Interaktions-Therapie mit psychotischen Kindern (Attention-Interaction-Therapy with Psychotic Children) . . . . .	242
<i>Hobrucker, B.:</i> Eine Verlaufsanalyse heilpädagogischer Probleme in kinderpsychiatrischen Langzeitbehandlungen (A Process Analysis of Problems in Special Education during Residential Child Psychiatric Treatment) . . . . .	82
<i>Klosinski, G.:</i> Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung delinquenten Verhaltens (The Significance of the Father for the Development of delinquent Behavior) . . . . .	123
<i>Knölker, U.:</i> Psychotherapie bei Colitis ulcerosa in der Adoleszenz (About Psychotherapy of Colitis ulcerosa in Adolescence) . . . . .	8
<i>Krampen, G.:</i> Zur Verarbeitung schlechter Noten bei Schülern (Stress and Coping with Grades in Schols) . . . . .	200
<i>Ossowsky, G.:</i> Zur Anorexia nervosa im Kindes- und Jugendalter - Behandlungsplan und Katamnese (In Addition to Anorexia Nervosa in Early Adolescence - Treatment and Catamnestic Investigation) . . . . .	56
<i>Reich, G., Bauers, B., Adam, D.:</i> Zur Familiendynamik von Scheidungen: Eine Untersuchung im mehrgenerationalen Kontext (The Family Dynamics of Divorce: an Investigation in the Multigenerational Context) . . . . .	42
<i>Rossel, E., Steffens, W., König, R.:</i> Entwickeln adipöse Kinder eine geringere Leistungsmotivation? (Do Obese Children Develop a Low Need for Achievement?) . . . . .	164
<i>Sarimski, K.:</i> Untersuchungen zur Entwicklung der sensorimotorischen Intelligenz bei gesunden und behinderten Kindern (Studies of Sensorimotor Development in Normal and Retarded Children) . . . . .	16
<i>Schechter, D. E.:</i> Bemerkungen zur Entwicklung der Kreativität (Notes on the Development of Creativity) . . . . .	21
<i>Schütze, Y.:</i> Der Verlauf der Geschwisterbeziehung während der ersten beiden Jahre (The Course of Sibling Relationship During the First Two Years) . . . . .	130
<i>Streeck-Fischer, A.:</i> „Rahmensetzende“ und „bündnisbildende“ therapeutische Funktionen in der klinischen Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen („Guiding“ and „Alliance Forming“ Therapeutic Functions in Clinical Psychotherapy with Children and Adolescents) . . . . .	50
<i>Süssenbacher, G.:</i> Hilfreicher Dialog als strukturelles Problem: Zur Übereinstimmung von Methapher und Affekt - Erörterung am Beispiel einer Märchen-Kurztherapie von Enkopresis (Helpful Dialogue as Structural Problems: About Correspondence of Metaphor with Affection - Discussion on the Illustration of a Fairy-Tale-Brief-Treatment of Encopresis) . . . . .	137
<i>Wiesse, J.:</i> Über die Angst in der Psychotherapie von Jugendlichen (Anxiety in the Psychotherapy of Adolescents) . . . . .	87
<i>Wirsching, M.:</i> Krankheit und Familie - Zur Entwicklung einer beziehungs-dynamischen Sicht in der Psychosomatik (Illness and the Family - Towards a System's Perspective in Psychosomatic Medicine) . . . . .	118
<b>Pädagogik und Jugendhilfe</b>	
<i>Bourgeon, M.:</i> Beratungsarbeit mit Familien von Verfolgten aus der NS-Zeit (Experiences in Counseling with Families of Victims of the Holocaust) . . . . .	222
<i>Hartmann, K.:</i> Das Problem der Intervention in der Rehabilitation (The Problem of Intervention in Rehabilitation) . . . . .	146
<i>Hoffmeyer, O., Hils, J.:</i> Offene Spielgruppe in der Jugendpsychiatrie (Open Playgroups in Adolescent Psychiatry) . . . . .	261
<i>Hubbertz, K. P.:</i> Prävention in ländlichen Erziehungsberatungsstellen (Prevention in Rural Welfarecentres for Familycounseling) . . . . .	96
<i>Hüffner, U., Mayr, T.:</i> Integrative Körpertherapie - eine Integrationshilfe bei der gemeinsamen Förderung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Kindergarten? (Integrative Body Therapy - Can it Support Integration in Joint Furthering of Handicapped and Non-Handicapped Children in Kindergarten?) . . . . .	184

**Familientherapie**

- Austermann, W., Reinhard, H. G.:* Ein Fürsorgegutachten als systematisch-familientherapeutische Intervention (An Expert in Child Welfare as a Systemic-Family Therapeutic Intervention) . . . . . 302
- Buchholz, M. B.:* Schachspieler, Gast vom fremden Stern, Kapitän auf dem großen Fluß, Freud und Bateson – Zur Kontroverse zwischen Psychoanalyse und Systemtheorie (Chessplayer, Guest from a distant Star, the Great River's Captain, Freud and Bateson – A Contribution to the Controversy between Psychoanalysis and Systemic Theory) . . . . . 274
- Heekerens, H. P.:* Zehn Jahre Familientherapie in Erziehungsberatungsstellen – Entwicklung und Fehlentwicklung (Ten Years Family Therapy in Child Guidance) . . . . . 294
- Müssig, R.:* Familientypologie – Ein holistisches Klassifikationsschema auf der Basis von Gestaltwahrnehmung, Humantheologie, Systemtheorie und Psychoanalyse (Family Typology – A Holistic Classification Scheme Based on Gestalt Conception, Human Ehtology, System Theory und Psychoanalytical Theory) . . . . . 283
- Rückert-Emden-Jonasch, I. u. a.:* Familientherapeuten erleben ihre Herkunftsfamilie (Family Therapists Experience Their Families of Origin) . . . . . 305

**Tagungsberichte**

- Bericht über den 11. Internationalen Kongreß der International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions . . . . . 312

**Ehrungen**

- Hedwig Wallis zum 65. Geburtstag . . . . . 150

**Buchbesprechungen**

- Armstrong, L.:* Kiss Daddy Good Night. Aussprache über Inzest . . . . . 151
- Baumann, U. (Hrsg.):* Psychotherapie: Makro/Mikroperpektive . . . . . 155
- Beland, H. u. a. (Hrsg.):* Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 16 . . . . . 27
- Belz, H., Muthmann, Ch.:* Trainingskurse mit Randgruppen . . . . . 26
- Berger, E., Friedrich, H. M., Schuch, B.:* Verhaltensbeurteilung bei Kindern und Jugendlichen . . . . . 104
- Bettelheim, B.:* So können sie nicht leben . . . . . 25
- Biber, B.:* Early Education and Psychological Development . . . . . 156
- Bleidick, U. (Hrsg.):* Theorie der Behindertenpädagogik . . . . . 106
- Boczkowski, K.:* Geschlechtsanomalien des Menschen . . . . . 266
- Bös, K., Mechling, H.:* Bilder-Angst-Test für Bewegungssituationen . . . . . 106
- Brainerd, Ch. J., Pressley, M. (Hrsg.):* Basic Processes in Memory Development. Progress in Cognitive Development Research . . . . . 111

- Brakhoff, J. (Hrsg.):* Eßstörungen – ambulante und stationäre Behandlung . . . . . 108
- Brand, M.:* Erziehungsberatung im Spannungsfeld von Familie und Schule . . . . . 157
- Brandstädter, J., Gräser, H. (Hrsg.):* Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne . . . . . 192
- Briel, R., Mörsberger, H.:* Kinder brauchen Horte . . . . . 75
- Bruder-Bezzel, A., Bruder, K. J.:* Jugend: Psychologie einer Kultur . . . . . 153
- Brunner, E. J.:* Grundlagen der Familientherapie. Systematische Theorie und Methodologie . . . . . 268
- Bundschuh, K.:* Dimensionen der Förderdiagnostik bei Kindern mit Lern-, Verhaltens- und Entwicklungsproblemen . . . . . 231
- Burkhardt, H., Krech, R.:* Aggression und geistige Behinderung . . . . . 76
- Dietrich, G.:* Erziehungsvorstellungen von Eltern . . . . . 234
- Eberlein, G.:* Autogenes Training für Kinder . . . . . 318
- Eggers, Ch. (Hrsg.):* Emotionalität und Motivation im Kindes- und Jugendalter . . . . . 156
- Eichseder, W.:* Unkonzentriert – Hilfen für hyperaktive Kinder und ihre Eltern . . . . . 73
- Eiser, Ch.:* The Psychology of Childhood Illness . . . . . 318
- Fleischer-Peter, A., Scholz, U.:* Psychologie und Psychosomatik in der Kieferorthopädie . . . . . 320
- Freinet, E.:* Erziehung ohne Zwang . . . . . 25
- Frey, D., Irle, M. (Hrsg.):* Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien . . . . . 267
- Fromm, E.:* Psychoanalyse und Religion . . . . . 155
- Fthenakis, W. E.:* Väter (Bd. I und II) . . . . . 315
- Fuchs, M.:* Funktionelle Entspannung in der Kinderpsychotherapie . . . . . 72
- Füssenich, I., Gläß, B.:* Dysgrammatismus . . . . . 191
- Göppner, H. J.:* Hilfe durch Kommunikation in Erziehung, Therapie, Beratung . . . . . 103
- Haubl, R., Peltzer, U.:* Veränderung und Sozialisation . . . . . 158
- Heil, G.:* Erziehung zur Sinnfindungshaltung – eine Antwort der Lernbehindertepädagogik . . . . . 26
- Hennig, C., Knödler, U.:* Problemschüler – Problemfamilien . . . . . 232
- Jüttemann, G. (Hrsg.):* Die Geschichtlichkeit des Seelischen . . . . . 319
- Krähenbühl, V. u. a.:* Stieffamilien. Struktur – Entwicklung – Therapie . . . . . 267
- Kleine-Moritz, G.:* Der gegenwärtige Stand des Rechts-Links-Problems . . . . . 265
- Klicpera, Ch.:* Leistungsprofile von Kindern mit spezifischen Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten . . . . . 316
- Krech, D. u. a.:* Grundlagen der Psychologie (Bd. I-VIII) . . . . . 104
- Langenmayr, A., Prümel, U.:* Analyse biographischer Daten von Multiple Sklerose-Kranken . . . . . 92
- Liepman, D., Stiksrud, A. (Hrsg.):* Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz . . . . . 234
- Marx, H.:* Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten . . . . . 104
- Mehringner, A.:* Verlassene Kinder . . . . . 73
- Meyer, W. U.:* Das Konzept der eigenen Begabung . . . . . 28

<i>Morgan, S. R.</i> : Children in Crisis. A Team Approach in the Schools . . . . .	71	<i>Schulte, F. J., Spranger, J.</i> (Hrsg.): Lehrbuch der Kinderheilkunde . . . . .	317
<i>Musselwhite, C. R.</i> : Adaptive Play for special Needs Children . . . . .	317	<i>Schwabe-Höllein, M.</i> : Hintergrundanalysen zur Kinderkriminalität . . . . .	230
<i>Nickolai, W. u. a.</i> : Sozialpädagogik im Jugendstrafvollzug . . . . .	229	<i>Shepherd, M.</i> (Hrsg.): Psychiater über Psychiatrie . . . . .	319
<i>Nissen, G.</i> (Hrsg.): Psychiatrie des Pubertätsalters . . . . .	108	<i>Solnit, A. J. u. a.</i> (Hrsg.): The Psychoanalytic Study of the Child (Vol. 39) . . . . .	110
<i>Oswald, G., Müllensiefen, D.</i> : Psycho-soziale Familienberatung . . . . .	190	<i>Spreen, O. u. a.</i> (Hrsg.): Human-Developmental Neuropsychology . . . . .	27
<i>Páramo-Ortega, R.</i> : Das Unbehagen an der Kultur . . . . .	109	<i>Stein, A., Stein, H.</i> : Kreativität. Psychoanalytische und philosophische Aspekte . . . . .	233
<i>Perrez, M. u. a.</i> : Erziehungspsychologische Beratung und Intervention . . . . .	229	<i>Textor, M. E.</i> : Integrative Familientherapie . . . . .	317
<i>Petermann, F.</i> : Psychologie des Vertrauens . . . . .	266	<i>Thommen, B.</i> : Alltagspsychologie von Lehrern über verhaltensauffällige Schüler . . . . .	191
<i>Petermann, U.</i> : Kinder und Jugendliche besser verstehen . . . . .	102	<i>Tobler, R., Grond, J.</i> (Hrsg.): Früherkennung und Früh-erziehung behinderter Kinder . . . . .	103
<i>Quitmann, H.</i> : Humanistische Psychologie . . . . .	108	<i>Wiedl, K. H.</i> (Hrsg.): Rehabilitationspsychologie: Grundlagen, Aufgabenfelder, Entwicklungsperspektiven . . . . .	314
<i>Rahn, H.</i> : Talente finden – Talente fördern . . . . .	74	<i>Wieghaus, B.</i> : Ich habe mich nicht gemalt, weil ich nicht zur Familie gehöre – eine Kindertherapie . . . . .	193
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis (Bd. II) . . . . .	235	<i>Ylvisaker, M.</i> (Hrsg.): Head Injury Rehabilitation: Children and Adolescents . . . . .	110
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis (Bd. III) . . . . .	268		
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Therapieevaluation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie . . . . .	320	<b>Autoren der Hefte:</b> 24, 64, 102, 150, 189, 228, 265, 314	
<i>Riedl, I.</i> : Tabu im Märchen . . . . .	265	<b>Diskussion/Leserbriefe:</b> 24, 64	
<i>Rotthaus, W.</i> (Hrsg.): Psychotherapie mit Jugendlichen . . . . .	232	<b>Tagungskalender:</b> 29, 77, 112, 159, 193, 236, 269, 321	
<i>Rudnick, M.</i> : Behinderte im Nationalsozialismus . . . . .	235	<b>Mitteilungen:</b> 30, 78, 112, 160, 194, 237, 270, 322	
<i>Rudolf, G. A., Tölle, R.</i> (Hrsg.): Prävention in der Psychiatrie . . . . .	111		
<i>Sedlmayr-Länger, E.</i> : Klassifikation von Klinischen Ängsten . . . . .	105		
<i>Scherer, K. R. u. a.</i> : Die Streßreaktion – Physiologie und Verhalten . . . . .	231		
<i>Schmidt, H. D., Schmeeweiß, B.</i> (Hrsg.): Schritt um Schritt. Die Entwicklung des Kindes bis ins 7. Lebensjahr . . . . .	316		

Armstrong, L.: *Kiss Daddy Good Night. Aussprache über Inzest*. Frankfurt: Suhrkamp; 275 Seiten, DM 14,-.

Realer Inzest ist ein Thema, das sozusagen in der Luft liegt. Er ist als das „letzte Tabu“ bezeichnet worden; intrafamiliäre Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen, also Inzest, meist zwischen Vater und Tochter, kommt allerdings derartig häufig vor, daß man eher vom Tabu, über Inzest zu sprechen, reden müßte, als vom Tabu, ihn auszuüben. Das gesellschaftliche Redeverbot, das erstaunlicherweise auch die Fachwelt betrifft, wird auch in der Bundesrepublik zuerst von den betroffenen Frauen, den ehemaligen Opfern, übertreten. Es bilden sich Selbsthilfegruppen (eine erste in Berlin: Die Gruppe „Wildwasser“), meist dezidiert feministisch orientiert, erste ebenso feministische Veröffentlichungen sind erschienen (Rush, F. (1982)<sup>1</sup>: Das bestgehütete Geheimnis; Kavemann, B., Lohstöter, J. (1984)<sup>2</sup>: Väter als Täter), die Medien greifen das Thema zunehmend häufig auf. Diese Entwicklung hat es ca. zehn Jahre vorher ähnlich in den USA gegeben, dort haben die Berichte der Opfer eine öffentliche und auch fachliche Diskussion in Gang gebracht, an deren Anfang wir allerdings erst stehen. Das zu besprechende Buch ist die in den USA am bekanntesten gewordene „erste Stimme“, es erschien 1978 und basiert auf Briefen und Interviews, mit denen Frauen, die als Kinder und Jugendliche Inzestopfer (meist des Vaters, aber auch älterer Brüder) geworden waren, der Autorin (selbst ein Inzestopfer) über ihre Erfahrungen und die Folgen berichten. Ein Pendant gibt es übrigens auch in Deutschland, Gardiner-Sirtl (1983)<sup>3</sup> gab eine Sammlung von Briefen von Opfern sexuellen Mißbrauchs in der Familie heraus, die ohne (feministische) Tendenz in ihrer Authentizität ein teilweise erschütterndes Zeugnis über die Dynamik und das Leid dieser teils mit offener, teils mit subtiler Gewalt verübten Kindesmißhandlung darstellt.

Wie berechtigt das Sprechen über Inzest ist, zeigt sich an den in den USA inzwischen erarbeiteten Zahlen über sein Vorkommen. Während bei völlig unausgewählten Frauen jeden Alters 3% inzestuöse Erfahrungen mit dem Vater angaben, lag die Zahl bei unausgewählten College-Studentinnen schon bei 8,5%. Von Müttern, die ihre Kinder körperlich mißhandelten (Prügel), waren 24%, von einer Gruppe von Prostituierten 51% in der Kindheit Inzestopfer geworden (genaue Literaturangaben vgl. Hirsch, 1985)<sup>4</sup>. Ca. 7% aller Mädchen, die in eine kinderpsychiatrische Klinik aufgenommen wurden, waren Inzestopfer (Browning und Boatman, 1977)<sup>5</sup>. Sexueller Mißbrauch in der Familie kommt also sehr häufig vor, ist keineswegs an bestimmte soziale Schichten gebunden (genauso wie physische Kindesmißhandlung) und hat typische psychopathologische Folgen, die mit ihm in Zusammenhang stehen. Diese bestehen im Kleinkind- und Latenzalter (der Beginn inzestuösen Mißbrauchs liegt kei-

neswegs am Beginn der Pubertät, wie man erwarten könnte, sondern am häufigsten im Alter des Opfers von ca. 8 Jahren und kommt auch bereits im frühen Kleinkindalter vor) vorwiegend in phobischer Symptomatik und Schulversagen, in der Adoleszenz in Verhaltensauffälligkeiten wie Weglaufen, Suizidalität, Selbstverstümmelung, Promiskuität, konversionsneurotischer Symptomatik (insbesondere Schmerzsymptomatik) und ebenfalls Versagen der schulischen Anpassung. Im Erwachsenenalter imponiert eine Symptomatik, die sich um fehlendes Selbstgefühl gruppiert wie Depression, Schuldgefühl, masochistische promisküöse Partnerwahl, Konversions- und Schmerzsymptome. Die genannten Symptomgruppen sind natürlich nicht aufgrund einer direkten kausalen Beziehung zum Inzest entstanden und können, jede für sich genommen, auch ohne realen sexuellen Mißbrauch entstehen. Sie sind mit ihm aber in der entsprechenden Literatur und auch in der Klientel einer psychotherapeutischen Praxis – wenn man hellhörig geworden ist – derartig häufig korreliert, daß man nicht umhin kommt, vergangenen oder gegenwärtigen inzestuösen Mißbrauch in die diagnostischen oder psychodynamischen Erwägungen einzubeziehen. Die Berechtigung, das Inzesttabu zu brechen, leitet sich auch daraus ab, daß die Rezidivrate bei einmal öffentlich gemachtem Inzest sehr gering ist, daß also das Risiko eines weiteren Schadens für ein in der Familie bleibendes Kind (und seine Geschwister) um so geringer ist, je mehr darüber gesprochen wird. Auch psychotherapeutische Bemühungen bei einem später erwachsenen Inzestopfer werden nicht gerade erleichtert, wenn niemand wagt, an die Möglichkeit realen Inzests zu denken.

Die Absicht des Buches von Armstrong, „den Leuten Inzest als sexuelle Kindesmißhandlung zu Bewußtsein zu bringen“ (S. 267), ist also sehr zu begrüßen. Es scheint der Autorin klar zu sein, daß die Opfer damit anfangen müssen, die Verhältnisse zu ändern: „Allmählich wurde mir klar, daß wir – gäbe es nicht solche Frauen, die bereit sind, sich zu öffnen, zu sprechen – weiterhin unsere mißhandelten Kinder verstecken würden“ (S. 255). Daß dabei eine weitgehende Identifizierung mit dem Opfer und die Solidarität mit ihm im Vordergrund stehen, ist verständlich. Das trifft auch für die feministische Tendenz zu, die sich in den Kommentaren der Autorin zu den Berichten der Opfer zeigt, die dem Vater und seinem hemmungslosen patriarchalischen Machtstreben, wie seine Dynamik aufgefaßt wird, die „Schuld“ am Geschehen geben. Das ist zu erklären aus der Entwicklung des Verständnisses des Inzests in den letzten Jahrzehnten. Während anfangs dem Kind die alleinige Verantwortung gegeben wurde, weil es verführerisch die ödipalen Wünsche ausagiere, lag bei den frühen familiendynamischen Untersuchungen (Kaufmann et al., 1954<sup>6</sup>; Machotka et al., 1967<sup>7</sup>; Lustig et al., 1966<sup>8</sup>; Gutheil und Avery, 1977<sup>9</sup>) der Schwerpunkt bei der Verantwortung der Mutter für den nun als Familiengeschehen begriffenen

<sup>1</sup> Rush, F. (1982): Das bestgehütete Geheimnis. (Berlin: sub rosa).

<sup>2</sup> Kavemann, B., Lohstöter, J. (1984): Väter als Täter. (Reinbek: Rowohlt).

<sup>3</sup> Gardiner-Sirtl, A. (1983): Als Kind mißbraucht. Frauen brechen das Schweigen (München: Mosaik).

<sup>4</sup> Hirsch, M. (1985): Zur Psychodynamik und Familiendynamik realen Inzests. Forum Psychoanal. 1, 223–238.

<sup>5</sup> Browning, D., Boatman, B. (1977): Incest: Children at risk. Am. J. Psychiat. 134, 69–72.

<sup>6</sup> Kaufman, I., Peck, A. L., Tagiuri, C. K. (1954): The family constellation and overt incestuous relations between father and daughter. Am. J. Orthopsychiat. 24, 266–279.

<sup>7</sup> Machotka, P., Pittman, F. S., Flomenhaft, K. (1967): Incest as a family affair. Family Process 6, 98–116.

<sup>8</sup> Lustig, N., Dressler, J. W., Spellman, S. W., Murray, T. B. (1966): Incest. A family survival pattern. Arch. Gen. Psychiat. 14, 31–40.

<sup>9</sup> Gutheil, T. G., Avery, N. C. (1977): Multiple overt incest as family defense against loss. Family Process, 16, 105–116.

Inzest. Die Mutter, eine kalte, zurückweisende Frau, verweigert sich sexuell dem Mann, der sich der Tochter zuwendet, die ihrerseits auf diese Weise vom Vater die von der Mutter entbehrte Zuwendung zu bekommen erhoffte. Beide, Tochter und Mutter, sind Frauen, und die Empörung, daß sie nun selbst für ihre Ausbeutung durch den Mann verantwortlich sein sollen, ist verständlich. Sieht man aber einmal von der Schuldfrage ab, stellt sich das Inzestgeschehen als Ergebnis einer spezifischen Familiendynamik dar, in der Sexualität als Medium der wechselseitigen Abhängigkeiten eingesetzt wird. Die Mutter tritt ihre Rolle als Ehefrau und Hausfrau an die meist ältere Tochter ab, die Rollenkehr schließt auch die Sorge für den Haushalt und die jüngeren Geschwister ein, so kann die Mutter sich Außenaktivitäten zuwenden, ohne die Sicherheit der Familie zu verlieren. Der Vater ist nur zu einem geringen Teil der aggressive Patriarch, viel eher ein weicher, sozial völlig angepaßter Durchschnittsbürger, der wenig Außenkontakte hat (z. B. nie „fremdgeht“) und seine Bedürfnisse innerhalb der Familie befriedigt. Die Tochter schließlich hat oft früh gelernt, Sexualität oder erotische Ausstrahlung als Mittel einzusetzen, emotionale Zuwendung und Körperkontakt zu bekommen. Der Inzest hat für ein solches Familiensystem eine stabilisierende Funktion und kann als Abwehr gegen Trennungsangst ihrer Mitglieder verstanden werden (*Gutheil und Avery, 1977*). Trotzdem behält natürlich der Vater die Verantwortung für die inzestuösen Übergriffe und für die eigenartige Verkennung der Realität, mit der er die Tochter wie eine Geliebte behandelt, wenn er typischerweise meint, sie zu „lieben“, verbunden mit dem berechtigten Anspruch auf Sexualität mit ihr. Auch eine narzißtische Komponente beim Vater ist enthalten; der Inzest ist die Wiedervereinigung mit dem von ihm erschaffenen Teil seiner selbst. Dieser Aspekt wird auch in den Berichten *Armstrongs* angedeutet, aber eher als „Besitzdenken“ des Vaters verstanden.

Die Autorin möchte die „Mythen“, die um den Inzest entstanden sind, relativieren:

1. „Inzest ist keine Realität, sondern lediglich aufgrund ödipaler Wünsche vom Kind (und in der Erinnerung später vom Erwachsenen) phantasiert und als real ausgegeben.“ Das entspricht natürlich genau der Wende *Freuds*, der den Ödipuskomplex als inzestuöses Phantasiegeschehen für spätere neurotische Erkrankungen verantwortlich machte und Möglichkeit realen Inzests damit weitgehend ausschloß. Diese Auffassung wird inzwischen auch von der Psychoanalyse langsam korrigiert, man denke an die Traumaforschung, die Würdigung realer Eigenschaften der „Objekte“, die auf das Kind einwirken und zusammen mit der Phantasietätigkeit die inneren Objekt- und Selbstbilder eines Menschen bilden (vgl. *Hirsch, 1985*).
2. „Das Kind selbst ist verführerisch.“ An diesem „Mythos“ ist meines Erachtens allerdings sehr viel Reales, das Verführerische ist aber nicht etwa Ursache, sondern Wirkung der sexualisierten Einflüsse der Erwachsenen auf das Kind, das u. U. später ebenso Sexualität in Form von Promiskuität oder gar Prostitution benutzt, um emotionale Entbehrungen zu kompensieren.
3. „Die Mütter wissen immer von der inzestuösen Vater-Tochter-Beziehung.“ Sicher wissen es die Mütter nicht immer, andererseits tragen sie häufig dazu bei, daß der Vater Gelegenheit hat, mit der Tochter allein zu sein und übersehen offenkundige Anzeichen. Viel wichtiger erscheint mir, daß die Mutter in der Regel nicht das Vertrauen der Tochter genießt, das es ihr ermöglichen würde, den oft jahrelangen Mißbrauch aufzudecken und damit zu beenden. Auch die Unfähigkeit der Mutter, nach Aufdeckung zur Tochter zu

stehen und Konsequenzen z. B. der Trennung vom Ehemann zu ziehen, spricht für die geheime Kollusion der Mutter.

Es entspricht der Erfahrung der Therapie von Inzestopfern, daß der Haß auf die Mutter in aller Regel viel größer ist als der auf den Vater. Dieses Moment spricht auch aus vielen Berichten im Buch *Armstrongs*, so daß sie teilweise in Widerspruch zu den Kommentaren der Autorin geraten. Begründet wird der Haß auf die Mutter damit, daß sie das Kind nicht beschützt hat; meines Erachtens liegt der Grund tiefer: es ist der aggressive Teil der Ambivalenz gegen die versagende frühe Mutter. Das Defizit, das sie hinterlassen hat, soll der Vater ja gerade kompensieren, der die Bedürftigkeit des Kindes seinerseits jedoch schamlos ausnutzt und seine eigenen sexuellen Bedürfnisse an ihm befriedigt.

Die Autorin beschreibt selbst ihre Scheu, in den Interviews tiefer zu gehen und das ganze Leid, die Angst und die maßlose Wut über den Betrug des kindlichen Vertrauens an die Oberfläche kommen zu lassen. So entsteht in diesem Buch ein Bild des inzwischen erwachsenen Inzestopfers, das von einer Art optimistischen Aufbruchstimmung geprägt ist, als könne man die schlimme Vergangenheit einfach hinter sich lassen. Daß das nicht der Fall ist, wissen wir aus der psychotherapeutischen Behandlung der Inzestopfer. (In der Sammlung von Berichten über inzestuöse Erfahrungen von *Gardiner-Sirtl, 1983*, übrigens über die psychische Not weitaus authentischer wiedergegeben.) Bereits *Ferenczi (1933)*<sup>10</sup> hat den zentralen Mechanismus der Entstehung schwerer psychischer Störung beim Opfer sexuellen Mißbrauchs in der Familie beschrieben. Es ist die notgedrungen vorgenommene Identifikation des Kindes mit dem Aggressor und mit dem, was er ihm antut. Dadurch läßt das Kind die Schuld auf sich, die der Täter eigentlich haben sollte, verbunden mit dem Gefühl seiner Selbst als minderwertig und schlecht. Schuldgefühle treten weiterhin auch auf, wenn das Kind selbst bei den inzestuösen Handlungen Lust verspürt hatte. Darüber hinaus wird dem Kind die Verantwortung für den Zusammenhalt der Familie aufgebürdet und die „Schuld“ für ihr Zusammenbrechen, wenn der Inzest aufgedeckt wird. Die spätere Symptomatik der Opfer, die oben beschrieben wurde, läßt sich dann im wesentlichen auf die Schuld- und Selbstwertproblematik zurückführen.

Überflüssig erscheint mir in dem Buch *Armstrongs* ein umfangreicher Bericht über eine inzestuöse Vater-Tochter-Beziehung, die für das Mädchen völlig ich-synton zu sein scheint und vielfältige „pornographische“ Aktivitäten minutiös beschreibt. Nicht zuletzt dieser Abschnitt hat wohl dem ganzen Buch teilweise die Kritik eingebracht, das Thema Inzest sensationslustern aufzubauchen.

Trotz der Einschränkungen, die meines Erachtens in der leicht feministischen Tendenz des Buches liegen, kann und sollte es auch in der Bundesrepublik beitragen, die Diskussion über realen sexuellen Mißbrauch von Kindern in der Familie voranzutreiben. Denn da die „Täter“ am wenigsten zu einer Veränderung motiviert sind, die Mütter in ihrer Kollusion schweigen müssen und das Kind nicht reden kann, ohne die Familie, die es braucht, zu gefährden, bleibt als einziger Faktor der Prävention die fachliche und öffentliche Diskussion, damit der Inzestfamilie und besonders dem kindlichen Opfer von außen geeignet Hilfe zuteil werden kann, die den Schaden für die psychische Entwicklung des Kindes soweit wie möglich begrenzt.

Mathias Hirsch, Düsseldorf

<sup>10</sup> *Ferenczi, S. (1933): Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Schriften zur Psychoanalyse, Bd. II (Frankfurt: Fischer, 1972).*

*Bruder-Bezzel, A. und Bruder, K.J. (1984): Jugend: Psychologie einer Kultur.* München: Urban & Schwarzenberg; 228 Seiten, DM 36,-.

Aus zwei Perspektiven, der von außen – als Erwachsenenblick – und der von innen – als Blick des Jugendlichen – (so: Vorwort, S. VII), versuchen zwei wahrscheinlich Erwachsene (der eine hat ein „PD“, beide haben einen „Dr.“ vor dem Namen) sich dem Gegenstand ‚Jugend und Jugendkultur‘ distanzlos (so: Vorwort, S. VIII) zu nähern. Auf der Rückseite des Buches ist auch noch zu lesen, daß die Autoren engagiert und parteiisch das Buch geschrieben haben und daß sie im Zentrum des ‚Geschehens‘ – in Berlin – leben. Wer auch immer diesen geopolitischen Ableger zum Zentrum des „Geschehens“ (welchen Landes) macht, und wie auch immer distanzlose Erwachsene sich ‚der‘ Jugend nähern, zumindest gibt das Buch fürs erste Rätsel auf, zumal es auch noch im Untertitel die „Psychologie einer Kultur“ verspricht.

Trotz der Weigerung, einleitend – wie es der Titel „zum Begriff Jugend“ verspricht – in die Diskussion über eine (oder verschiedene) Definition(en) von ‚Jugend‘ einzusteigen, ist folgendes zu erfahren: „Wer über Jugend redet, redet auch über Erwachsene ...“ (S. 1). Wie recht sie haben, diese Autoren; aber warum haben sie die Kindheit als das entwicklungsmaßige Ausgangs- bzw. Vorstadium von Jugend, wodurch man Jugend auch definiert – in des Wortes lateinischer Bedeutung –, ganz ausgeblendet? ‚Jugend‘ wird als Zuschreibungskategorie, in der „immer auch Hoffnungen oder Feindseligkeiten gegenüber der Jugend enthalten“ sind (S. 1), zwar benannt, gern hätte man aber jene Definitionen und Verhaltensmerkmale gelesen, aus denen man Hoffnung und Feindseligkeit herauslesen bzw. in die man diese hineinlesen hätte können. Nachdem auf den Psychoanalytiker *Mario Erdmann* und seine Jugendtheorie eingegangen wird, bekommt dieser, da er die Pubertät einem Triebdurchbruch gleichsetzt, ein „Erschrecken“ angedichtet: „Aber weil der Erwachsene erschrickt, hat er keine Erklärung zur Hand – und er greift, mehr sich selbst entschuldigend als den Jugendlichen, zur Biologie“ (S. 3).

Von sehr eigentümlichen Funktionen der Institution Schule bezüglich der Jugend und Kindheit ist da zu lesen: „... ist die Schule Einschränkung – der Erkundungs- und Eroberungslust, Verhinderung von Lernen, Stillstehen der Entwicklung“ (S. 6); „Daher die Sexualfeindschaft der Schule, noch im ‚Aufklärungsunterricht‘, in dem Sexualität auf ihre biologische Funktionsweise reduziert, von den *menschlichen* Möglichkeiten, von Glück und Solidarität, getrennt wird“ (S. 6). „Schule ist aber in erster Linie die Institution der Anpassung, der Eingliederung, der Entwaffnung der Heranwachsenden“ (S. 9). Den empirischen Weg, beispielsweise die Beobachtung von Jugendlichen auf Klassenfahrten in der Bahn zwischen Westdeutschland und Berlin, um die Autoren eines anderen bezüglich Schule und Sexualität zu belehren, wagt man so viel Eloquenz gar nicht entgegenzusetzen. Man könnte auch noch eine Liste von negativen Qualitäten, mit denen ‚die‘ Erwachsenen beschrieben (z. B. S. 7, 10) und ‚den‘ Jugendlichen kontrastiert werden, auflisten, aber das hieße ja, die Autoren dieses interessanten Werkes in die Beschimpfung mit einzubeziehen... Das erste Kapitel läßt sich so zusammenfassen: Jugend ist Krise als Nichtanpassung an die Erwachsenengesellschaft, ist als Desorientierung Symptom für ungelöste gesellschaftliche Probleme, ist als Motor sozialen Wandels das gefürchtete defizitäre und marginalisierte Chaos.

Im zweiten Kapitel erfährt man, was Jugendkultur ist: Es sind die Alltags- und Freizeitaktivitäten mit ihren äußeren Merkmalen, ersichtlich an Kleidung, Frisur, Kino, Disco, Musik, Rumalbern, Schwarzfahren, Parolen, Graffiti (S. 13) – Als Beobach-

tungsquelle wird die Studie eines bekannten Rohölkonzerns genannt, die diese Jugendkultur als „Alltagsflips“ zusammenfaßt – auf dieses undefinierbare Etwas an Begrifflichkeit hat die Wissenschaft, die sich die Adoleszenz zum Thema macht, schon lange gewartet. Daß diese Kulturindustrie eine (auch) von den Medien gemachte und genutzte ist, wird deutlich gemacht. Es wird unterschieden zwischen Erziehung als persönlich verantworteter Einflußnahme und Sozialisation als anonymer kultureller Steuerung. Den Kritikern an der Massengesellschaft, am Massenkonsum und an den Massenmedien, werfen die Autoren „elitären Geist immer auch hinter dem Mantel des Anwalts der Jugend“ vor; „solch ein Anwalt wünscht oft nichts anderes als Konformität, nur eben mit den Eltern, Pädagogen, der Schule“ (S. 21). Die Erwachsenen „neiden“ der Jugend ihre Freizeit, die bei dieser existentielle Bedeutung hat, bei den vorwurfsvollen Neidern nur die Zeit der Arbeitsvor- und -nachbereitung sein kann als Wiederherstellen der Arbeitskraft durch Abschalten von ihr. Die Kollektivität der jugendlichen Peerkultur („Peer“ = jugendliche Alterskameraden) ist in den Augen der Erwachsenen ein „Argusapfel“ (S. 24); ihnen ist das Gruppenleben der Jugendlichen „zutiefst fremd und abstoßend“ (S. 25) – eine Ausnahme sind die beiden wahrscheinlich erwachsenen Autoren dieses interessanten Buches. – Natürlich wird auch gesehen, daß es Minderheiten junger Leute sind, die man da zur Jugend, zum Jugendprotest und zur Öko- und Friedensbewegung macht. Diesen wird allerdings eine Stellvertreterfunktion nicht nur für die gesamte Jugend, sondern auch für die Mehrheit (S. 32) eingeräumt. Auch die Zweiteilung der Welt in zwei Generationen, die der Erwachsenen und die der Jugend, wird nicht so schlicht propagiert; schließlich muß sie viergeteilt gesehen werden, da es ja fast unüberbrückbare „Klassenunterschiede“ gibt, sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Erwachsenen... Und die reichen Gymnasiasten haben nun mal ein schönes Moratorium „in relativ gesicherter materieller Lage“, sie können eher experimentieren, sich erproben und Ideen verwirklichen; die „Hauptstüler und Lehrlinge oder gar Berufstätigen“ haben nun mal „nur eine kurze Jugend, auf welcher der Druck der persönlichen Zukunft, die disziplinierende Übernahme der Erwachsenenrollen“ (S. 33, 59) lastet. Auf der Suche nach einem prägnanten Verteilungskriterium der Gesellschaft begegnet man einem nicht präzisierten Generationskonzept, zweigeteilt in Erwachsenen- und Jugendgeneration und der Klasseneinteilung in „bürgerliche“ und „proletarische“ Jugendliche wie Erwachsene (S. 35). Die Autoren malen sich aber auch schon eine Harmonie zwischen den so ‚klassifizierten‘ Jugendlichen aus: „Die Revolten in Zürich, die Öko- und Friedensbewegung, die Berliner Hausbesetzerbewegung sind zwar weithin dominiert von der Jugend bürgerlicher Herkunft und Bildung, aber diese ist nicht mehr allein. ‚Proletarische‘ Jugendliche haben sich auch politisiert, radikalisiert, und bürgerliche Jugendliche sind fasziniert von den proletarischen (radikal-antiakademischen) Momenten verschiedener subkultureller Stile“ (S. 35). Wie sich diese neuere Geschichtsbeschreibung mit der Klassenideologie verträgt, nach der die Revolution vom Proletariat auszugehen habe, bleibt ein Rätsel.

Vom konstruierten Gegensatz zwischen einer abgelehnten und seitens des Jugendlichen ablehnenswerten Erwachsenenkultur und einer kreativen, sich selbst befreienden, die Umwelt sich aneignenden Jugendkultur lebt das Buch weiter ab Seite 35. Die Musik wird zum Schreckgespenst der Erwachsenen; sie malträtiert Elternhören; die Straße wird zum angeeigneten und besetzten Ort vor allem der jugendlichen Unterschicht, die ihn als Ort der Provokation von Passanten und Polizei nutzt und „gestaltet“. Man erfährt auf Seite 41 endlich den Unterschied zwischen guten und anderen Universitäten (wie lange warten unsere Kul-

turbürokraten schon auf diese Erleuchtung...): „... gute Unis sind mit Graffitis, Plakaten, Anschlägen übersät – das ist Besitznahme und Kommunikation zugleich.“ – Aber immer wieder kann sich der Leser bei soviel Allgemeinheit trösten mit Sätzen wie: „Bei diesen Alltagsflips gibt es freilich große Alters-, Geschlechts- und Klassenunterschiede“ (S. 46).

Der Versuch, „jugendkulturelle Praktiken von *den* wesentlichen Bedeutungsgehalten her verständlich zu machen, die diese für die Jugendlichen selbst haben und die volle jugendliche Aktivitäten auszeichnen, wenn auch in unterschiedlichem Grad“ (S. 38), erscheint dem Leser dieses interessanten Buches sicher mißlungen, der über direkte Befragungen zu Bedeutungsgehalten bei Jugendlichen etwas über diese Jugendlichen erfahren möchte. Das mit vielen Zitaten – vor allem aus der Rohölstudie – versehene Werk konstruiert sich ‚die‘ Jugendlichen – nach welchen Methoden und Prinzipien wird einem nur unterschwellig deutlich.

‚Subkultur‘ wird zur Jugendkultur der Arbeiterklasse, ‚Gegenkultur‘ zur Jugendkultur der Bürgerlichen: Gemeinsam ist beiden, daß sie gegen die Erwachsenen („Spießer“) sind; und die Schule ist der Ort, an dem sich jugendliche Gegenwelten konstituieren: „Disziplin und Leere machen nicht nur dumm, sondern stacheln auch die Kreativität auf. Abwechslung und Spaß werden als Gegenmittel nötig, um zu überstehen“ (S. 62). Wenn dem so ist, und eines der bedeutsamsten Unterrichtsziele der modernen Schule die Kreativität sein soll (etwa bei den Hochbegabten), dann böte sich (für diese und alle anderen) nach dieser Unlogik nur folgendes an: Viel Disziplin und Leere (!) – da ja die Konsequenz ‚Kreativität‘ sein soll. Bei den Subkulturen mit den Überschriften ‚Punk‘, ‚Ritual und Drogen‘ und ‚Fußballfans‘ wird nicht so sehr von der (fiktiven) Stoßrichtung der Jugendkultur gegen Erwachsenenkultur geschrieben als vielmehr von der Verachtung der (bürgerlichen) Erwachsenen gegenüber diesen. Ob die Autoren sich nach den Toten im Fußballstadion von Brüssel auch noch zu ihrer proletarischen Schwärmerei bekannt hätten (vgl. S. 85), kann hier angezweifelt werden, da Jugendmoden modisch kommentiert werden unter sichtlicher Parteinahme, die bei den Jugendlichen als „Jugendzentrismus“ diagnostiziert wird und anscheinend bei Jugendliteraten (das Etikett ‚Jugendforscher‘ sollte sehr sparsam genutzt werden) auch angegriffen werden kann. Wenn – wie auf Seite 91 – die Berührung von Fußballfans und sog. „Neonazis“ angesprochen wird, beileihen sich die beiden Autoren, diese schnell älter als 20 Jahre (bis 38 Jahre) zu machen – etwa um sie von ‚ihren‘ Jugendlichen auszuklammern, die ansonsten alterslos zu sein scheinen.

Die Befürchtung, im vierten Kapitel über „Mädchen, das andere Geschlecht“ statt mit einer gevierteilten Gesellschaft jetzt mit einer „gesechsteilten“ konfrontiert zu sein, da man ja alles auch geschlechtsspezifisch oder besser geschlechtstypisch (besonders letzteres Adjektiv sei den Autoren sehr empfohlen aus *Degenhardt* und *Trautner* [1979]: Geschlechtstypisches Verhalten: Mann und Frau in psychologischer Sicht. München: Beck) sehen kann, lohnt dankenswerterweise nicht. Vielmehr wird gerafft aus der sog. *Brigitte-* und *Sinus-*Studie über Mädchen im Jugendalter, ihr Schminkverhalten, ihre Freundschaftsbeziehungen, ihre Einstellungen zu und Erwartungen von der beruflichen Zukunft, berichtet. Auf Seite 119 ist endlich zu erfahren, daß nur 2% der Jungen und 1% der Mädchen sich selbst zu den „Punks“ rechnen, – so daß man sich fragen kann, warum man vorher dafür ein ganzes Unterkapitel an Drucker-schwärze und Papier verschleuderte. Natürlich ist es eine unpsychologische Perspektive, Mädchen-Verhalten betont als ‚gesellschaftlich defizitär definiert‘ (S. 93), als ‚gemacht‘ (S. 94, 98), als über den Mann definiert (S. 94), als physische Ohnmacht (S. 97), als Rollenklischee (S. 99), als Zurichtung (S. 102), als angerichtet

(S. 103) usw. so darzustellen, als ob es keine geschlechtstypischen Modi der Selbstverwirklichung und Eigenbestimmtheit gäbe. Das Vorurteil von der schwachen Mutter (S. 127), die ihre eigene Unterdrückung weitergibt (S. 94), zeugt von einer (femininen?) Larmoyanz, die sicher nicht geeignet ist, jene Aspekte von Unterdrückung zu beseitigen, die sie anprangert. Ob die Dominanz berufstätiger Nicht-Mütter in der Öffentlichkeit dieses negative Frauen- und Mutter-Bild erzeugt, wäre eine komplex angelegte empirische Studie wert.

Ob die Unterkapitel „Züri bränt“ und „Berlin besetzt“ sowie „Jugenddebatte“ die Gesamt-Überschrift „Jugend ‘80“ verdienen, sei hier in Frage gestellt, da es ja sehr leicht ist, einer undefinierten Altersgruppe jene Aktionen in die Schuhe zu schieben. Man macht da – nur unter dem Vorzeichen der Sympathie – dasselbe, was BILD auch gemacht hat; z.B. zu schreiben: „Steine sind Argumente“, weil andere nicht mehr gehört werden und in der Tat haben sie ihre Wirkung gezeitigt“ (S. 129) zeugt nur von dieser BILD-Logik. Es läßt sich daraus schließen, daß die Autoren weder von diesen Steinen getroffen wurden („Opfer von Steinwürfen kommen nicht zu Wort) noch von der Bedrohlichkeit dieser ‚Argumente‘ für andere und sich betroffen sind.

Unter dem Titel „Sozialisation, Integration“ werden die Autoren (endlich) psychologisch: Sie diskutieren elegant die Beziehungen zwischen den theoretischen Konstrukten ‚Sozialisation‘, ‚Entwicklung des moralischen Urteils‘ (*Kohlberg*, *Habermas*) und ‚Identität‘ (*Erikson*, *Brückner*), – die sie allerdings recht einseitig letztlich als bürgerliche Herrschaftskonstrukte zu entlarven trachten. Sozialisation wird da einseitig zur Erfahrung von Gewalt; das Diskurs-Universum von interaktiven Symbolen wird zum symbolischen „Universum von Herrschaft“ (S. 175); aus dem Kampf gegen Triebimpulse des Adoleszenten wird die (berechtigte?) „jugendliche Revolte“ gegen „gesellschaftliche Repression“ – da ja Überich-Strukturen zu repressiven gesellschaftlichen Strukturen umgemodelt werden, damit alles stimmig bleibt (vgl. S. 178). – Das Erwachsenenalter erfährt eine sonderbare Negativstereotypisierung: Als Endstadium des Jugendalters bleibt ihm Resignation, welche die Bedingungen bürgerlicher Moral wieder herstellt: „Die Angst vor der Strafe“ (S. 193). Erfährt man also, daß dem Jugendlichen nach bravourossem Hochklettern über *Kohlbergs* moralische Leiter in den Diskurshimmel von *Habermas* als jungem Erwachsenen nur der endgültige Rückfall (Regression) in die moralischen Niederungen und Sümpfe von „Law and Order“ bleibt?

Nach dem Ausflug in die Psychologie wird man im Endkapitel mit der „Arbeitslosigkeit“ Jugendlichen als Massen- und Epochalphanomen konfrontiert. Daß man nicht nur dem Jugendlichen, sondern auch dem Erwachsenen eine ‚Experimentierphase‘ der Arbeitslosigkeit – nicht nur wegen der altbekannten psychischen Folgen, die schon in den Dreißiger Jahren eine Forschergruppe aus dem Arbeitskreis um die Jugendpsychologin *Ch. Bühler* untersucht hatte – vorenthalten müsse, hätte der Rezensent als Resümee von den beiden Autoren erwartet; nichts dergleichen: Auch dieses Kapitel lebt von dem Kontrast zwischen positiver Jugendzentriertheit und negativer Erwachsenen-zentriertheit der Autoren.

Sosehr eine differentielle Jugendpsychologie als Kontrast zur Kindheit und Erwachsenen-Lebenszeit vonnöten wäre – und diese drei Lebensabschnitte zu vergleichen, hieße auch einen Jugendaltersabschnitt zu konstituieren –, in diesem interessanten Buch bekommt man diese Art Jugendpsychologie nicht. Wer sich eine Psychologie des Jugendalters wünscht, lese statt dessen: *Jan de Wit* und *Guus van der Veer* (1982): Psychologie des Jugendalters (Donauwörth: Auer). Wer sich an eine fundierte Entwicklungspsychologie des Jugendalters wagt, dem sei folgende wissenschaftliche Lektüre empfohlen: *Otto Ewert* (1983):

Entwicklungspsychologie des Jugendalters (Stuttgart: Kohlhammer). – Was das kritisierte Buch mit dem vielversprechenden Titel im nicht unbedeutenden Psychologie-Programm eines nicht unbedeutenden Verlages zu suchen hat, wird dem Rezensenten wohl vergeblich einer der sechs ‚Weisen‘ des „wissenschaftlichen Beirates“ dieses Psychologie-Programmes begründen können...

Arne Stiksrud, Berlin

*Fromm, E.* (1985): **Psychoanalyse und Religion**. München: dtv; 113 Seiten, DM 9,80.

Der Deutsche Taschenbuch-Verlag hat seine Veröffentlichung von *Fromms* Werken fortgesetzt. Erschienen ist jetzt ein Buch *Fromms*, welches sich zusammensetzt aus Vorlesungen, die er 1948/49 an der Yale-University gehalten hat. *Fromms* Entwicklung verlief außerhalb der damals dominierenden Richtungen in der Analyse. Früher als die meisten seiner damaligen Kollegen und teilweise aufgrund seiner marxistischen Bindungen versuchte er, Psychoanalyse mit den zeitgenössischen sozialen Prozessen zu integrieren. Direkte Kontakte zu *Freud* hatte er keine. Promoviert in Soziologie, wurde er als eigenständiger sozialer Denker in Format einer der ersten Analytiker, der sich ausdrücklich mit den sozialen und moralischen Implikationen der psychoanalytischen Ideen beschäftigte. Es gibt Puristen, die der Meinung sind, *Fromm* sei kein Psychoanalytiker, sondern nur noch Psychotherapeut. Das überrascht nicht, da er zugegebenermaßen der sozialen und politischen Perspektive Vorrang vor der klinischen gibt. Festzuhalten bleibt, daß damals das Hauptinteresse der Wiener Analytiker der menschlichen Gesellschaft galt. Ein Vertreter der Ich-Psychologie rückte fast automatisch nach „links“, konnte leicht abgestempelt werden als Sektierer und Abweichler. Setzte sich dieser Vertreter mit den Lehren *Freuds* respektlos auseinander, galt er als Feind.

Für *Fromm* liegt der Grund für die Krankheit der modernen Gesellschaft in der Vernachlässigung der Seele, und genau an diesem Punkt findet er auch die Verknüpfung von Religion und Psychologie. Priester und Therapeuten sind für ihn die einzigen Berufe, die sich mit der Seele beschäftigen und damit mit den Idealen. Das Wort Seele benützt er mit den Ausdrücken „Psyche“ oder „Geist“, kommt damit aus dem Bereich des Priesters in den des Therapeuten, verknüpft Beziehungen zwischen Religion und Psychoanalyse nach dem Sowohl-als-auch-Prinzip. Um eine Auseinandersetzung mit *Freud* („Zukunft einer Illusion“) und *Jung* („Psychologie und Religion“) kommt er nicht herum, bringt diese auf die Formel: *Freud* widersetzte sich der Religion im Namen der Ethik, *Jung* beschränke die Religion auf ein religiöses Phänomen. Er selbst unterscheidet 2 Formen der Religion – die autoritäre und die humanistische. Haupttugend der ersteren sei Gehorsam, Kardinalsünde der Ungehorsam. Beispiele dafür weist er beim Calvinismus nach. Humanistische Religion bewegt sich um den Menschen und um seine Möglichkeiten: Selbstverwirklichung ist Tugend, nicht Gehorsam. Beispiele dafür im Buddhismus, Taoismus, Judentum, Christentum, bei den Mystikern. Den Gottesbegriff leitet er aus den eigenen Kräften des Menschen ab, Gott ist nicht ein Symbol der Macht über den Menschen. Ziel einer Therapie ist die optimale Entwicklung der Möglichkeiten eines Menschen und die Verwirklichung seiner Individualität, der Erwerb oder Wiedergewinn der Liebesfähigkeit, Vergehen dagegen nicht Sünde gegen Gott, sondern gegen den Menschen selbst. Psychoanalyse ist bestrebt, den Patienten in dieser Einsicht zu führen. Aspekte dieser Erfahrung haben ihren Niederschlag in sich – Wunderknönnen, Staunen, Gewahrwerden des Lebens und der eigenen Existenz –

im Vokabular der Analyse: in der gelungenen Individuation. Eine Bedrohung für die Religion leitet er nicht von der Psychoanalyse ab, sondern von den Praktiken des menschlichen Lebens, aber auch von den ritualisierenden und magischen Aspekten der Religion. Psychoanalyse als antireligiös oder atheistisch zu bezeichnen nach dem Studium dieses Buches entspränge einem Mißverständnis des Wesens dieser Aufklärungsarbeit. In welcher Beziehung Psychoanalyse zur Religion wirklich steht, bleibt unklar. *Fromms* Schrift stellt eine Möglichkeit dar, sich darüber auseinanderzusetzen, daß die durch unbewußte Motivation bedingten Illusionen nicht i.S. einer infantilen Regression und der narzißtischen Bedürfnisbefriedigung bemüht werden, sondern anthropologische Elemente in menschliche Reifung verändern helfen. Die wachsenden Komplexitäten der Zivilisation bedürfen mehr denn je einer kritischen Beurteilung – die Welt der sozialen Beziehungen wird zunehmend komplexer und schwieriger – u.a. auch begünstigt durch die frühe Enthronung der Eltern, d.h. durch das frühe Kosten der Frucht vom Baum der Erkenntnis, das in der Überzeugung des christlichen Menschen schon immer geradewegs ins Unheil führt. Dieses Unheil bedeutet das Versagen, Glauben aufrechtzuerhalten – die dazugehörige Objektkonstanz wird in *Fromms* Buch aufgewiesen.

Zu empfehlen für jeden, der Psychoanalyse und Religion als Ergänzungsreihe betrachten möchte.

A. Richard, Bremen

*Baumann, U.* (Hrsg.) (1984): **Psychotherapie: Makro-/Mikroperspektive**. Göttingen: Hogrefe; 317 Seiten, DM 48,-.

Einleitend geht *Baumann* auf die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Psychotherapieforschung ein, die vor allem stärker als bisher die realen Determinanten des Psychotherapie-sektors miteinbeziehen müsse. Hieraus leitet sich fast zwangsläufig die gleichzeitige Berücksichtigung der Makro- und Mikroperspektive ab, da erst die gleichzeitige Beachtung beider Perspektiven zu einer für die Praxis aussagekräftigen Psychotherapieforschung führen kann. Makroperspektive bedeutet die Einbeziehung des Gesamtbereiches (Systemanalyse) des Psychotherapie-sektors mit seinen Randbedingungen; Mikroperspektive das konkrete Therapieschehen mit Schwerpunkt auf der Interaktion zwischen Therapeut und Patient in Form einer Prozeßanalyse. *Baumann* beschreibt die Bedeutung dieser beiden Perspektiven in seinem einführenden Artikel in ihrer wechselseitigen Ergänzung und Vernetzung. Es folgen insgesamt 12 Arbeiten verschiedener Autoren zur Makro- und Mikroperspektive psychotherapeutischer Fragestellungen.

*Cooper* und *Bickel* leiten aus der Epidemiologie psychischer Störungen Folgerungen für die psychotherapeutische Versorgung ab. Sie stellen fest, daß für die künftige Gesundheitspolitik „die Einbeziehung der psychosozialen Versorgung in die gemeinmedizinische Praxis eine große Bedeutung besitzen dürfte“. *Häfner* und *an der Heiden* berichten über die Evaluation von Veränderungen in einem psychiatrischen Versorgungssystem. Mit der Implementation eines gemeindepsychiatrischen Dienstes konnten die langfristigen Aufenthalte im Krankenhaus deutlich gesenkt werden.

*Wittmann* beschreibt Ansätze einer Evaluationsforschung zur Verbesserung und Optimierung der psychotherapeutischen Versorgung. Der Autor verlangt, daß „bei der Programmevaluation besser auf die Symmetrie in der Breite der Programmkompo-

nenten und der Breite der Kriterien beachtet werden sollte, um zu einer fairen Bewertung der Effizienz zu gelangen“.

Moser, von Zeppelin und Krause stellen Prozessmodelle in der Psychoanalyse vor. Reinecker beschreibt verhaltensorientierte Modelle und schließt folgende Überlegungen an: „Die Frage, welcher Prozeß an welcher Veränderung beteiligt war, ist nicht allein durch Beobachtung, sondern nur durch empirische Forschung vor dem Hintergrund sinnvoller theoretischer Fragestellungen zu beantworten.“ Grawe und Caspar berichten über die „Planungsanalyse als Konzept und Instrument für die Psychotherapieforschung“, Fahrenberg stellt „methodische Überlegung zur Mehrebenen-Prozessforschung“ an. Zwei Artikel beschäftigen sich mit der Auswertung verbalen und nonverbalen Materials in der psychotherapeutischen Prozessforschung (Kachele und Mergenthaler; Bente, Frey und Hirsbrunner).

Insgesamt stellt das Buch einen geglückten Ansatz dar, den Bereich der Psychotherapie in seiner Komplexität darzustellen. Das Buch zeigt die Vernetzung der verschiedenen Ansätze und geht auf methodische Fragestellungen ein, so daß es von jedem, der sich mit der Psychotherapieforschung beschäftigt, mit Gewinn zu lesen ist.

G. Lehmkuhl, Mannheim

**Eggers, Ch. (Hrsg.) (1985): Emotionalität und Motivation im Kindes- und Jugendalter.** Frankfurt/M.: Fachbuchhandlung für Psychologie; 270 Seiten, DM 22,80.

In dem vorliegenden Band sind eine Reihe höchst disparater Beiträge versammelt, die vom Titel des Buches nicht ohne Zwang zusammengehalten werden, denn einige beziehen sich nur sehr indirekt auf die Verflechtungen zwischen motivationalen und emotionalen Verhaltens- und Erlebensaspekten in der menschlichen Ontogenese. Da in der Selbstwahrnehmung primärer affektiver und motivationaler Zustände sehr früh beim Kleinkind auch kognitive Prozesse des Lernens und der Informationsverarbeitung mitbeteiligt sind, geht es aus entwicklungspsychologischer Sicht also letztlich um die Interaktion von Emotion, Motivation und Kognition in den sich ausdifferenzierenden Kind-Umwelt-Beziehungen.

Zwei der acht Beiträge sind verhaltensphysiologisch orientiert, d.h. nähern sich der Analyse früher Emotionen und Motive unter Annahme angeborener, genetisch disponierter trieb- oder instinkthafter Verhaltensbereitschaften bei Tier wie Mensch. Hopf und Herzog bringen Belege aus ihren Verhaltensstudien an jungen surrogat-aufgezogenen Primaten (Totenkopffaffen) für die Hypothese, daß die Verhaltensmuster von Bindung und Erkundung primär angeborene Verhaltensbereitschaften sind, die dann von sekundären, gelernten Auslösern überlagert werden und so ein Motivationssystem entstehen lassen, das dem jungen (tierischen) Organismus eine fortschreitend adaptive Verhaltensdifferenzierung ermöglicht. Leyhausen macht den Versuch, das alte psychohydraulische Triebmodell von Konrad Lorenz fortzuentwickeln, um es für eine psychologische Motivationstheorie fruchtbar zu machen, die bislang „einer zureichenden Vorstellung von der Antriebsseite der Motivation“ ermangele (S.57). Für Psychologen und Kinderpsychiater, die eher sozialwissenschaftlich orientiert sind, sind seine Aussagen über biologisch fixierte Antriebslagen auch beim Menschen eine Herausforderung, der man sich nicht ohne weiteres entziehen kann. Allein Leyhausens Vorschlag, statt weiterer unfruchtbarer Kontroversen um „Anlage versus Umwelt“, von „peristabilen und peristolabilen“ Verhaltensmerkmalen zu sprechen, verdient Beachtung gerade auch in Kinderpsychologie und -psychiatrie.

In einem nächsten Beitrag untersucht Heckhausen sehr differenziert die Ontogenese selbstbewertender Emotionen im Prozeß der Herausbildung des Leistungsmotivs, um so die frühe Verflechtung emotionaler, motivationaler und kognitiver Teilprozesse in der kindlichen Handlungsregulation an einem entwicklungspsychologisch gut erforschten Phänomen zu explizieren. Es kommt u.a. zu dem Ergebnis, daß ab etwa 2;6 Jahren Kinder selbstbewertende Emotionen ihres Leistungshandelns entwickeln, nachdem sie in diesem Lebensalter neben einem „existentiellen Selbst“ auch ein „kategoriales Selbstbild“ eigener Tüchtigkeit entwickelt haben, das Selbstattributionen erlaubt. Eggers und Schipperges nähern sich in ihren Beiträgen den existentiellen Phänomenen „Alleinsein-Können“ und „Einsamsein“. Eggers, indem er Winnicotts Wort vom Alleinsein-Können als „eines der wichtigsten Zeichen der Reife in der emotionalen Entwicklung des Menschen“ zitiert, beschreibt die emotionalen Voraussetzungen an Sicherheits- und Verlässlichkeitserlebnissen des Kleinkindes, die später zu dieser produktiven Fähigkeit führen. Schipperges bettet seine Reflexionen über schöpferische und destruktive Energien der Einsamkeit in ein breites Feld kulturhistorischer und philosophischer Bezüge. In der Perspektive einer angewandten Entwicklungspsychologie resümiert Schmalohr den Forschungsstand zur emotionalen Entwicklung nach psychosozialen Krisen und Belastungssituationen von Kindern und ihren Familien (z. B. Risikobaby, Kindesmißhandlung, Ehescheidung): „Die Bruchstückhaftigkeit und Vorläufigkeit der Ergebnisse veranlaßt uns, vor Verallgemeinerungen zu warnen“ (S. 221). Es seien die je konkreten Bedingungen des Einzelfalles zu berücksichtigen unter besonderer Betonung der subjektiven Problemsichtweisen und Ursachenzuschreibungen der beteiligten Personen. Schließlich gehen Züblin und Corboz in ihren praxisorientierten Beiträgen auf diagnostische und therapeutische Aspekte von Kinderzeichnungen und ähnlichen Objektivationen ein, durch die psychisch gestörte Kinder ihre Ängste und inneren Konflikte darstellen und die für den Kindertherapeuten zentrale Kommunikationsmedien werden können. Ausgewählte Beispiele solcher Objektivationen illustrieren sehr eindrücklich die vorgestellten klinischen Erfahrungen.

Ein Reader mit einer sehr breit gestreuten Thematik und sehr unterschiedlich akzentuierten Zugangsweisen.

Dieter Gröschke, Münster

**Biber, B. (1984): Early Education and Psychological Development.** New Haven: Yale University Press; 339 Seiten, \$ 42,-.

Das Buch vereinigt verschiedene zwischen 1939 und 1977 erschienene Artikel der Autorin, die jeweils mit einem aktuellen Kommentar versehen sind. Zigler hebt in seinem Vorwort hervor, daß Biber das Kind als einen aktiven Teilnehmer im Erziehungsprozeß betrachtet und dieses Vorgehen zu einer besonderen Berücksichtigung von Interaktionsprozessen zwischen dem Kind und seiner Umwelt führt.

Das Buch ist nach folgenden Schwerpunkten gegliedert: Vorschulernziehung; erweiterte soziale Perspektive; innere Prozesse: Emotionen, Spiel, Kreativität; Integration von Theorie und Praxis. Exemplarisch sollen aus jedem Themenschwerpunkt einige wichtige Aspekte dargestellt werden.

Der 1942 erschienene Aufsatz: „A dream from the nursery years“ begründet die Notwendigkeit einer präventiven Versorgung und Betreuung von Vorschulkindern. Sowohl aus medizinischen wie psychologischen Gesichtspunkten sollten die Kinder in speziellen Zentren betreut werden, um ihnen optimale Ent-

wicklungschancen zu ermöglichen. *Biber* hebt die soziale Komponente eines solchen Vorgehens hervor und verbindet damit die Hoffnung, daß hierdurch die weitere Entwicklung entscheidend gefördert wird. In dem sich anschließenden Artikel: „The dream realized: Twenty-five years later“, berichtet *Biber* über Untersuchungen zur Effektivitätskontrolle solcher Maßnahmen. Die Langzeiteffekte des Headstart Experiments zeigten sich in einer besseren späteren Schulleistung und kompetenteren sozialen Beziehungen.

Im Kapitel „Problems in measuring complex educational change“ geht *Biber* auf methodische Schwierigkeiten bei der Einschätzung der Frühförderung ein. Eng hiermit verbunden sind Fragen der Schulprogramm-Evaluation. *Biber* verlangt eine Veränderung der kausalen „wenn – dann“-Perspektive durch ein hypothesentestendes Vorgehen zur Überprüfung bestimmter pädagogischer Maßnahmen und Vorgehensweisen. Hierbei geht es vor allem um eine Prozeß-orientierte Sichtweise. Diese Perspektive wird erneut in dem Artikel: „The developmental-interaction approach: Bank Street College of education“ (1977) aufgegriffen. *Biber* formuliert 6 theoretische Überlegungen als fundamental wichtig für die Planung von Erziehungsprogrammen, die besonders die Interaktion des Kindes mit seiner Umwelt und den sozialen Bezügen berücksichtigen und verstärken und die Wechselwirkungen von kognitiven und affektiven Prozessen beinhalten.

*Biber* gibt einen umfassenden und kritischen Überblick über die Entstehung der Früherziehung und ihre Beziehung zu entwicklungspsychologischen Ergebnissen. Die Evaluation, Anwendung und Überprüfung von Förderungsprogrammen mit ihren methodischen Schwierigkeiten wird ohne Euphorie jedoch mit großem Engagement und starker Überzeugung dargestellt.

G. Lehmkuhl, Mannheim

**Brand, M. (1984): Erziehungsberatung im Spannungsfeld von Familie und Schule.** Bad Heilbronn: Klinkhardt; 120 Seiten, DM 16,80.

Wie der Untertitel des Bandes bereits deutlich macht, geht es der Autorin um die Darstellung von „Interventionsmöglichkeiten für den Sozialarbeiter/Sozialpädagogen an der Erziehungsberatungsstelle unter besonderer Berücksichtigung des Problems ‚Hausaufgaben‘“. Da sie gleichzeitig Erfahrungen als Lehrerin und als Sozialpädagogin hat, kann sie die Problematik beider Institutionen vor diesem Hintergrund sehr praxisorientiert darstellen. Der Band enthält neben mehr theoretischen Ausführungen mehrere Fallbeispiele, die im Text immer wieder aufgegriffen werden. Nach einer Einleitung, in welcher grundlegende Aspekte zur Thematik diskutiert werden, werden eigene Beobachtungen zur Situation geschildert. Es folgen Erklärungsmodelle für Konfliktsituationen im Kontext der Beziehung Familie – Schule sowie diagnostische Überlegungen zu den Fallbeschreibungen und Zielformulierungen für den Beratungs- bzw. Behandlungsprozeß. Ein Kapitel über Interventionsmöglichkeiten für den Sozialarbeiter/Sozialpädagogen an der Erziehungsberatungsstelle sowie einige kurze Schlußbemerkungen schließen den Band ab.

Schulprobleme der Kinder, die oft durch das gegenwärtige Schulsystem bedingt sind, können sich sehr belastend auf die gesamte Familie auswirken. In diesem Zusammenhang spielt insbesondere die Erledigung von Hausaufgaben eine zentrale Rolle. Die Autorin versteht Erziehungsberatung in dem Sinn, daß neben den „klassischen“ Aufgaben auch Motivationsarbeit mit schwierigen Klienten, therapeutische und soziale Hilfen,

präventive Maßnahmen und politisch-gesellschaftliches Handeln im Kontext zu Erziehungsprozessen eingeschlossen sind. Als Lehrerin konnte sie die Erfahrung machen, „daß gerade in der Grundschule Schwierigkeiten der Kinder mit der Schule von den Eltern bisweilen als nahezu existentielle Bedrohung erfahren werden“ (S. 23). Sehr häufig konnte sie in der Schule Probleme von Kindern feststellen. Was die Anmeldung in der Erziehungsberatung betrifft, fand sie, daß bezüglich der Altersgruppe der sechs- bis fünfzehnjährigen weit über die Hälfte wegen Schulschwierigkeiten erfolgt. Aus der Vielzahl dieser Klienten wurden einige, welche die Verfasserin betreut hat, als Falldarstellungen ausgewählt. Die Problematik der dargestellten Einzelfälle reicht von Schulangst, Lernschwierigkeiten, Leistungsstörungen, Kontaktschwierigkeiten, auffälligem Sozial- und Arbeitsverhalten bis zum Problem Hausaufgaben. Deutlich wird, daß es sich in allen Fällen um ein komplexes Netzwerk von Ursachen und Wirkungen handelt mit jeweils verschiedenen Schwerpunkten, was bei Interventionen zu berücksichtigen ist. Vor allem zeigen sich jeweils neben einer Störung der Schulleistung auch Schwierigkeiten im sozialen und emotionalen Bereich. Die Familien, insbesondere die Mütter, werden in aller Regel von den Schulschwierigkeiten ihrer Kinder stark beansprucht. Das Schulsystem scheint überfordert, die Probleme der Kinder zu beheben. Die Darstellung der Fallbeispiele wird ergänzt durch Untersuchungsergebnisse aus der Fachliteratur. Unter Berücksichtigung des großen Umfangs relevanter Literatur zieht die Autorin nur wenige empirische Untersuchungen heran. Ein Überblick über die vorhandene Literatur wird nicht gegeben. Ein Teil der berücksichtigten Untersuchungen wird nur sekundär bearbeitet.

Die Autorin versucht, Erklärungen für die vielfachen Störungen im Bereich zwischen Familie und Schule zu finden, wobei sie von den zwei Grundannahmen ausgeht, daß die Störungen strukturell bedingt sind durch das Spannungsverhältnis zwischen Familie und Schule und daß Schulschwierigkeiten Symptome sein können für dysfunktionale Familiensysteme. Hinsichtlich der gesellschaftlich-strukturellen Gegebenheiten der Beziehung Familie – Schule geht die Autorin auf Veränderungen in Struktur und Funktion der Schule, auf die Bildungsreform und den Funktionswandel in der Familie ein. Die strukturellen Änderungen werden als mögliche Ursachen für Schulschwierigkeiten diskutiert. Der Leistungsdruck in der Schule, der meist von den Eltern ausgeht, hat sich in den letzten Jahren erhöht. „Der Raum, den in der heutigen Schule das ‚Erzieherische‘ und die Einübung in selbständiges Arbeiten einnimmt, ist sicher zu gering im Vergleich zur Wissensvermittlung und zur Einübung von Fertigkeiten in den sogenannten ‚Kulturtechniken‘“ (S. 50). Die Ursachen für das Spannungsverhältnis zwischen Familie und Schule werden insbesondere in der schulischen Funktion der formalen Statuszuweisung gesehen. Hausaufgaben bringen „in ihrer üblichen Form oft keinen dauerhaften Lernzuwachs, sind für Eltern und Kinder häufig eine tägliche Plage und können in der Schule nicht selten nur unzureichend kontrolliert werden“ (S. 59).

Schulprobleme von Kindern sind in der Regel auch ein Symptom für familiäre Schwierigkeiten. Ein Großteil der Eltern suchen die Beratungsstelle aufgrund von Schulproblemen der Kinder auf, wobei sich oft herausstellt, daß dahinter familiäre Probleme stehen. Schulprobleme können z. B. als Resultat eines Paarkonfliktes der Eltern oder aufgrund eines Abgrenzungsproblems zwischen Eltern und Kindern auftreten. Zu Recht betont die Autorin, daß es aufgrund der Tatsache, daß eine so große Zahl von Kindern wegen Schulschwierigkeiten in der Erziehungsberatung vorgestellt wird, nicht genügt, die Ursachen nur in der Familie oder beim Kind zu suchen, sondern daß dahinter-

liegende gesellschaftliche Bedingungen berücksichtigt werden müssen. Wenn die Ursachen der Schulprobleme ausschließlich beim Kind bzw. der Familie gesehen werden, ist das oft das Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses in der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang wird kritisch die Frage angesprochen, ob es nicht primäres Ziel therapeutischer bzw. sozialarbeiterischer Aktivität sein muß, gesellschaftspolitische Veränderungen zu initiieren statt eine Angleichung einzelner Individuen an dieses System zu unterstützen. Es wird betont, daß „ohne die Ergänzung durch politisches Handeln und Öffentlichkeitsarbeit ... sich die Erziehungsberatungsstellen wohl wirklich den Vorwurf gefallen lassen (müßten), zur Aufrechterhaltung menschlich-(kinder-)feindlicher Strukturen beizutragen bzw. durch ihr ‚Nacharbeiten‘ und Auffangen von Schwächen, deren Bestehenbleiben zu ermöglichen“ (S. 80).

Im weiteren wird versucht, auf der Grundlage der skizzenhaft dargelegten Theorien einige diagnostische Überlegungen und Zielvorgaben für einen Beratungsverlauf zu den fünf vorher beschriebenen Fällen aufzuzeigen. Hierbei wird zwischen fall-spezifischen und -übergreifenden Aspekten unterschieden. Als fallübergreifende Zielsetzung wird die Aufgabe der Erziehungsberatung gesehen, einen Beitrag zur Veränderung des gegenwärtigen Schulsystems zu leisten, und zwar derart, daß es in allen Schulen „mehr Platz hat für Kinder mit unterschiedlichsten Schwierigkeiten, daß es fähig und imstande ist, diese zu integrieren und entsprechend ihrer Möglichkeiten individuell zu fördern, nicht auszugrenzen“ (S. 87).

Vor dem Hintergrund des Zieles eines ganzheitlichen Vorgehens, das individuelle und strukturelle Veränderungen integriert, kommt die Autorin zu Interventionsvorschlägen für den Sozialarbeiter/Sozialpädagogen an der Erziehungsberatungsstelle. Es werden Ansätze der Öffentlichkeitsarbeit, präventive Maßnahmen, Maßnahmen zur Vermittlung zwischen Elternhaus und Schule, familienbezogene Beratungsarbeit und schließlich Möglichkeiten und Grenzen von Lernhilfegruppen kurz diskutiert. Was die Öffentlichkeitsarbeit betrifft, wird weniger der Einsatz für ein bestimmtes Schulmodell empfohlen, sondern zu Recht gefordert, auf Defizite und Gefährdungen des gegenwärtigen Schulsystems hinzuweisen und besondere Ziele zu formulieren, wie Reduzierung und Abschaffung der Aussonderung von erziehungsschwierigen oder lernbehinderten Kindern, Ermöglichung sozialen Lernens oder mehr Erziehung und Erleben anstelle von Wissensvermittlung. In Zusammenhang mit präventiven Maßnahmen erörtert die Autorin das Elterntraining in Gruppen sowie die Arbeit in Frauengruppen. Deutlich sieht die Autorin auch die Grenzen einer sozialarbeiterischen Beratung. „Im Falle von tiefgreifenden Persönlichkeitsstörungen bei Eltern oder Kindern, die eine psychotherapeutische Behandlung erforderlich machen, wird sich die Beratungstätigkeit des Sozialarbeiters/Sozialpädagogen auf die Motivationsarbeit für eine solche Behandlung beschränken müssen“ (S. 111).

Das Buch von *Brand* entstand vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen als Lehrerin und Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, was bei der Lektüre deutlich wird. Die Aufarbeitung relevanter Literatur tritt vor dem Bericht eigener Erfahrungen zurück. Ein Großteil der Literatur wird nur sekundär verarbeitet. Der relativ knappe Umfang bringt bei der Komplexität der Problematik zwangsläufig mit sich, daß viele wichtige Gesichtspunkte lediglich andiskutiert werden können. Die kritische Haltung der Autorin und der deutliche systemorientierte Ansatz macht den Band zu einer interessanten Lektüre. Deutlich wird dargestellt, daß in der Erziehungsberatung und sicherlich nicht nur hier die Schwierigkeiten von Kindern oder Eltern im Zusammenhang mit dem Bedingungsgefüge von Familie und sozialer Umwelt gesehen werden müssen und diese deshalb auch in den Verände-

rungsprozeß einzubeziehen sind. Das Buch enthält wenig Neues, was allerdings bei der Fülle einschlägiger Literatur nicht überrascht, gibt jedoch wichtige Gesichtspunkte der Arbeit in Erziehungsberatungsstellen knapp und gut wieder.

Helmut Kury, Hannover

*Haubl, R., Peltzer, U. (1985): Veränderung und Sozialisation.* Opladen: Westdt. Verlag; 247 Seiten, DM 22,80.

Diese didaktisch aufbereiteten Studientexte führen in theoretische Ansätze der Entwicklungspsychologie ein. Leitidee des Buches ist, daß die Individualentwicklung nur in einem breiten Kontext angemessen behandelt werden kann, der die Wechselwirkungen mit den historisch-gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erfassen erlaubt. Deshalb wird nachdrücklich eine interdisziplinäre, sozialwissenschaftliche Perspektive verfolgt und auf Fragestellungen angewandt, die die „akademische Psychologie“ wie die Autoren meinen, bisher eher vernachlässigt hat, obwohl sie aktuelle gesellschaftliche Relevanz besitzen würden.

Das einleitende Kapitel grenzt „Grundbegriffe der Sozialisationsforschung“ (Veränderung, Entwicklung, Reifung, Lernen, Sozialisation) auf dem Hintergrund der neubelebten Erbe-Umwelt-Debatte voneinander ab. Das anschließende Kapitel über Methoden unterzieht das in der Forschung bevorzugte Repertoire von Erhebungs- und Auswertungsverfahren zur Veränderungsmessung einer ausführlichen Kritik.

Der erste inhaltliche Schwerpunkt befaßt sich mit dem Thema der „moralischen Handlungsregulation“. Man glaubt, Einsichten gewinnen zu können, die sowohl vor Über- wie vor Unterschätzung der Bedeutung individueller Moral für gesellschaftsrelevantes Handeln bewahren können. Der zweite inhaltliche Schwerpunkt stellt institutionelle Sozialisationsfelder vor, wobei versucht wird, deren historisch-, gesellschaftliche Voraussetzungen zu bestimmen. Beispielsweise wird im Kapitel „Sozialisation und Geschichte der Kindheit“ die „Erfindung der Kindheit als Effekt gesellschaftlicher Kontrollstrategien interpretiert, die vor allem im Wilhelminismus eine psychische Militarisierung begünstigt haben“. Ferner werden im Kapitel „Sozialisationsbedingungen in Ehe und Familie“ langfristige Veränderungen von Partnerwahlmotiven und geschlechtsspezifischer Rollenverteilung in ihren Auswirkungen auf zukünftige Formen des familiären Zusammenlebens diskutiert, so wie im Kapitel „Sozialisationsdruck sozioökonomischer Verhältnisse“ die Rahmenbedingungen aller Sozialisationsfelder behandelt. Man will an die „Problemstellung des Wertewandels im Umbruch von der industriellen und postindustriellen Gesellschaft heranführen“.

Dem naiven Leser und Praktiker, der jeden Tag mit Kindern und Familien beruflich umgehen muß, fällt es schwer, sich in die Gedankenwelt der Autoren einzufinden. Viele sprachliche Begriffe und Gedanken sind ihm fremd. Er fragt sich permanent, was dies wohl alles für sein persönliches und berufliches Leben bedeuten mag, was da geschrieben ist, und kommt zu drei Schlüssen:

1. Es muß sich bei der Arbeit dieser Autoren (die im Anhang durchweg als Wissenschaftler vorgestellt werden) um eine Art Grundlagenforschung handeln, deren Wert von außen nur sehr schwer eingeschätzt werden kann; die Autoren selbst aber sind offensichtlich von dem Wahrheitsgehalt und der Bedeutung ihrer Aussagen sehr überzeugt.

2. Diese Arbeit ist ein weiterer Beleg dafür, daß die persönliche und gedankliche Kluft zwischen dem Alltag der Familie und dem praktischen Kinderpsychologen einerseits, den Theoreti-

kern und Lehrenden an den Universitäten andererseits nach wie vor sehr groß ist.

3. All dies wäre möglicherweise nicht so schlimm, wenn man annehmen könnte, daß es sich bei den Elaboraten dieser Autoren halt um akademische Überlegungen handelt, die im Bereich der Universitäten durchaus legitim sein mögen. Dem aber ist nicht so. Man will mit diesem Buch ausdrücklich eine „Einführung in die Entwicklungspsychologie“ geben. Die Texte basieren teilweise auf Vorlesungsskripten, die an der Universität Augsburg „erprobt“ wurden. Die Studierenden der Psychologie sollen dann diese vorgestellten Konzepte und Theorien auch anwenden. Haben die Dozenten die Klagen von vielen Praktikern noch nie gehört, daß gerade die Psychologieabsolventen kaum etwas Verwertbares für ihren Beruf mitbringen, daß sie nach der ersten Übernahme eines Erziehungsberatungsfalles beispielsweise völlig verzweifelt sind, weil die Wirklichkeit, die sie vor Ort vorfinden, so ganz anders und auch für sie persönlich dann sehr belastend ist, eine Wirklichkeit, die an unseren Hochschulen offensichtlich kaum wahrgenommen wird. Nimmt es da wunder, wenn man dann als Praktiker bei Bewerbern für eine offene Stelle, die aus dem Hochschulbereich kommen, doch recht zögerlich ist, weil diese offensichtlich zu sehr daran gewöhnt sind, in größeren Zusammenhängen (interdisziplinär) und gesellschaftspolitisch relevant zu denken.

N.Schmidt, Karlsruhe

#### Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- *Bochnik, H.J., Gartner-Huth, V., Richtberg, W.* (1986): **Psychiatrie lernen**. Erlangen: perimed; 272 Seiten, DM 58,-.
- *Brunner, E.J.* (1985): **Grundfragen der Familientherapie**. Berlin: Springer; 240 Seiten, DM 60,-.
- *Engfer, A.* (1986): **Kindesmißhandlung**. Stuttgart: Enke; 184 Seiten, DM 44,-.
- *Fromm, E.* (1986): **Über die Liebe zum Leben**. München: dtv; 186 Seiten, DM 9,80.
- *Hofer, M.* (1986): **Sozialpsychologie erzieherischen Handelns**. Göttingen: Hogrefe; 476 Seiten, DM 93,-.
- *Huber, G.* (1986): **Sigmund Freud und Claude Lévi-Strauss**. Wien: VMGÖ-Verlag; 359 Seiten, DM 42,-.
- *Imoberdorf, U., Reichlin, U.* (Hrsg.) (1986): **Beratung, Diagnostik und Therapie in der anthropologischen Psychologie**. Stuttgart: Hirzel; 208 Seiten, DM 53,-.
- *Kast, V.* (1986): **Märchen als Therapie**. Olten: Walter; 210 Seiten, DM 29,80.
- *Kockhaus, R., Habermann-Morbey, B.* (1986): **Psychologie des Schulvandalismus**. Göttingen: Hogrefe; 117 Seiten, DM 34,-.
- *Krampen, G.* (1986): **Handlungsleitende Kognitionen von Lehrern**. Göttingen: Hogrefe; 229 Seiten, DM 38,-.
- *Kuczaj, S., Barrett, M. D.* (Eds.) (1985): **The Development of Word Meaning**. Berlin: Springer; 390 Seiten, DM 168,-.
- *Nissen, G.* (1986): **Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter**. Berlin: Springer, 2. überarb. Aufl.; 360 Seiten, DM 44,-.
- *Nordoff, P., Robbins, C.* (1986): **Schöpferische Musiktherapie. Individuelle Behandlung für das behinderte Kind** (Praxis der Musiktherapie Bd. 3). Stuttgart: Gustav Fischer; 232 Seiten u. Tonbandcassette, DM 78,-.
- *Payk, T. R., Tullius, R.* (1986): **Verhaltenstherapeutische Konzepte zur Depressionsbehandlung**. Erlangen: perimed; 96 Seiten, DM 22,-.
- *Piaget, J.* (1986): **Das moralische Urteil beim Kinde** (franz. Originalausg. 1948). München/Stuttgart: dtv/Klett-Cotta; 478 Seiten, DM 19,80.
- *Sader, M.* (1986): **Rollenspiel als Forschungsmethode**. Wiesbaden: Westdt. Verlag; 173 Seiten, DM 36,-.
- *Silbereisen, R. K., Eyferth, K., Rudinger, G.* (Eds.) (1986): **Development as Action in Context**. Berlin: Springer; 335 Seiten, DM 128,-.
- *Solnit, A. J., Eissler, R. S., Neubauer, P. B.* (Eds.) (1986): **The Psychoanalytic Study of the Child Vol. 40**. London: Yale Univ. Press; 568 Seiten, \$ 63,-.